

Segebrecht färbt, reinigt chemisch, bügelt sämtl. Garderoben

Woort 1, Tel. 1015 • Heinrich-Juliusstr. 4, Tel. 2835

Geßfärna!
Die Beschäftigten, die ich über Frau D. O. L. n. b. geliegt habe, würde ich bereit sein, **W. Wohlfahrt**.

Geld
von Selbigebern auf Grundbüch. - Sparten. Dichten unter 9. 655 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Brantwein
68% a Liter 3.00 Mk. bei
Heinrich Franke
Berntstr. 2872 Stolatz 46/48

Mein reichhaltiges Lager Schuhwaren aller Art
[gutpassenden Formen
In bekannt | solden, la Qualitäten
billigen Preisen
bringe ich zur Konfirmation in empfehlende Erinnerung.
Oswald Conradi, Schuhhandlung, Westendorf Nr. 26
gegenüber der Reichsbank

Streblamer Geschäfte
mann ludt auf 2 bis 3 Monate
RM. 100.- bis 150.-
gegen gute Sicherheiten u. hohen Zinsen. Best. Kl. erweise unter G. 644 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Rrippenmalen
Schweinezüge**
in allen Größen am Lager
Carl Schütz
Dien- u. Lammaltenstraße
Dobruca 13.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 19. März 1930, 20 bis 22^{1/2} Uhr:
„Das Land des Lächelns“
Operette von Lehár (0.30—5.00)

Donnerstag, den 20. März 1930, 20 bis 22^{1/2} Uhr:
„Weekend im Paradies“
Sdwank von Arnold und Bach (0.30—5.00)

Jugend- und Elternabend
im kleinen Stadtparksaal
Freitag, den 21. März 1930, 20 Uhr
(Tag des Buches)

- Lieder des Singekreises
- Aus deutscher Dichtung
Mittelschullehrer N. A. f. f. a
- Volksküsse des Volkstanzkreises

Eintritt frei! Eintritt frei!
Städtisches Jugendamt.

im Lesaal der Stadtbühne
Mittwoch, den 19. und 26. März 1930, 20 Uhr
Vorleseabend: Die Jugend im modernen Buch.

Heute frisch geschlachtet!
Empfehle alle feinen
Fleisch- u. Wurstwaren
W. Palm
Schubstraße 11 Telefon 1304

Morgen Donnerstag
frisch geschlachtet.
15 u. 10 Uhr: Schlachtfleisch mit Würste
ab 5 Uhr: Wurstküsse
frische & ausländische Wurst

Voigt's Hauschlachterei
Rafestraße 53.

Billig!  **Billig!**

Donnerstag bis Sonnabend
verkaufe ich solange Vorrat reicht
garantiert blutfrische Seefische
Echellisch
Erelas
Reilien
Harodonab

das ganze Pfund nur 35 Pf.

Veina Filet (Schmerwein), Pfund 50 Pfennig.
Blutfrische grüne Heringe, Pfund 20 Pf.

Feiner: Lebende Kaviar, Hais, Schlei, Oeder
billa, Lebende Hei, Wd. von 60 Pf. an, Eint
Wd. 30 Pf. lebendlicher Sauber, W. 3.30 Mk.

Verkauf:
Marktalle, Stand 59, 60 und 73 (Glaeshaub)
und Zwischenschäsi Büttnergraben Nr. 4

Wilhelm Sundermann

Zum Schulanfang
empfehle ich meine bekannten Qualitäten in
Schul-Zorniften
Frühstückstaschen, Federtaschen
Schüler-Mappen, Alben-Mappen
in jeder Ausführung sehr preiswert, in prima
Einfachheit

Zur Konfirmation
die moderne Damenstache
Briefstachen, Gebürren
Schriftmappen in großer Auswahl

Sr. Muckhoff
Inhaber: Hans Muckhoff, Sattlermeister,
Beetweg 72 / Eigene Reparaturwerkstatt
Großes Sattlerwaren-Geschäft am Plage

**Sozialdemokratische Partei
Ortsgruppe Halberstadt**

Sonabend, 29. März,
abends 8 Uhr, Sonntag,
30. März, nachmittags
3^{1/2} Uhr, im „Elysium“

**Sozialistischer
Kulturtag**

THEMA: **ES WIRKEN MIT:**

**D
A
S
K
I
N
D**

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Kurt
Löwenstein, Städteschulrat in Berlin und die
Landtagsabgeord. Elisabeth Kirchmann-
Rühl (Kath) als Redner / Opernsängerin
Tulle Weichert und Kapellmeister Mario
Münster vom Stadttheater Halberstadt /
Der Halberstädter Kinderchor unter
Leitung des Lehrers Werner Taube / Das
Halberstädter Streichquartett / Die
Arbeiter-Kinderfreunde und die Arbeiter-
jugend / Die Jungsozialisten / Die
Filmzentrale Braunschweig / Der
Arbeiter-Radio-Bund Halberstadt

Preis der Karte 50 Pfennig
für alle Veranstaltungen

Eintrittskarten mit Programm bei allen Partei- und Gewerkschaftsfunktionären

Arbeiter-Sport-Kartell Halberstadt

Freitag, den 21. März, abends 8 Uhr,
im großen Stadtparksaal, Friedr. Str.

**Großer
Bühnen-, Sport-
und Werbeabend**

unter Mitwirkung sämtlicher dem Arb-
Sportkartell angeschlossenen Vereine

Gutes, reichhaltiges Programm

Niedrige
Eintrittspreise

Um regen Besuch dieser Veranstaltung bittet Der Vorstand.

KEKS-TAGE

LEIBNIZ-KEKS



BAHLEN A.-G. HANNOVER

BISKUIITS, WAFFELN
SIND NOCH IMMER UNERREICHT

GRATIS KOSTPROBEN
WERDEN VERABFOLGT WÄHREND
DER KEKSTAGE AM

20., 21. UND 22. MARZ

ALBERT BREHME NACHF.
BREITENWEG 54

**Heimarbeit, schriftl.
Vollst.-Verlag München.**

**Zum
Schulanfang**

Schulzorniften
Schülermappen
kleinert preiswert
P. Woidmann
Dobruca 11.

Schul-Zorniften
Schul-Mappen
Schüler-Zusammen
Alben-Zusammen
in bekannter Güte
Heinrich Dietrich
Sattlermeister,
Boisstr. Nr. 11.

Von 6.50 Mk. an
erhalten Sie
50 laute Meter
dekoratives
Drapengebiet

Berlangen Sie Ansehen
Fritz Krippner
Drapengebiet
Schüler-Zusammen
Boisstr. Nr. 11

Wirtschaftsbüchse
wichtige Ware voll-
ständige beste Serie in
deutscher Sprache, empfiehlt
Carl Bendler, Gärtner
am
Bahnhof Spiegelberg
Südburgen:
Colodium & Kupferstein
Hans- u. Hildebr.

**Gummi-
Wärmflaschen**
Continental 3.25
Unterlagen
Reste von 38 Pf. an
Schluphöschen
65, 75, 85, 95 Pf.
August Knopf
Breiteweg 54-57

**Wibra-
Schuhfärbemittel**
in allen modernen Farb-
tönen erhältlich bei
Carl Bendorff Nachf.
Drogenie, Dobruca 6.

Warum
und hauptsächlich die
keinen Angelegen
von großen Wert für
den Arbeiter? Weil er
nicht zu einem erwerb
fann, was er sonst nicht
in der Lage ist. Dazu in
inletiere nur in einer
von den breiten Massen
der weitläufigen Beside-
lung geleitete Stellung
Schulverhältnissen müde
bleibt nur das

**Halberstädter
Tageblatt!**

Achtung! Achtung!
Für Jugendliche streng verboten!



Der Fall Sonja Petrowa

Das große russische Sexual-Filmwerk kommt
mit populärwissenschaftlichem Vortrag in nur
3 Sonder-Nacht-Vorstellungen

Donnerstag, den 20., Freitag,
den 21. und Sonnabend, den
22. März, abends um 11 Uhr
in dem

bichtschau spielhaus
Halberstadt

zur Aufführung.

Dieser mit starker Realistik herausgebrachte
Film behandelt in erschütternder Weise das
gewaltige Problem der

§ 218 — **Abtreibung** — § 218

Die Vorführungen dieses gewaltigen Film-
werkes mussten in verschiedenen Städten
wegen Massenandranges polizeilich ge-
sperrt werden!

Das ist der große Sexual-Film, von dem
man jetzt spricht! — Jeder möchte ihn
gesehen haben!

Preise: die üblichen!
Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

Jetzt ist es Zeit Ihre Frühjahrsgarderobe

reinigen
bügeln
reparieren zu lassen

Neuanfertigen, Wenden u. Umarbeiten
von Garderobe jeder Art
Neuanfertigung zu soliden Preisen

Bügel-Fix
Anhaber
Göddenstraße 1, Laden

Düngekalk

Ständert, Vertikal
gemahlen, lose und in
Sacktücken,
gemahlenen, kohlen-
sauren Kalk
prompt lieferbar.

Dünger Kalk-
düngung. Einzelverl. G. Nembas,
Halberstadt, Dönnelsh.

Rob. Mhlord, Kalkverl.
mit Mal- und
Kalk gebaugt,
Halberstadt.

Blumen-Haus
Adolf W. Bürger

gegenüber der Städt. Sparkasse
Telefon Nr. 2807

**Blühende und grüne
Topf-Pflanzen**
in großer Auswahl

Zeltlager und Wandern.

Die Kinderfreunde des Bezirke Magdeburg-Anhalt fanden sich in A t e n zu ihrem ersten diesjährigen K u r f u s zusammen, der sich mit dem obigen Thema befaßt. Die Leitung des Kurfusus hatte Genosse Hermann R e d d e r m e y e r (Braunschweig). Sollen wir mit dem Arbeiterkindern wandern? Diese Frage ist unbedingt zu bejahen und zwar aus gesundheitslichen, erzieherischen und politischen Gründen. Das Wandern ist die beste und billigste Erholungsart. Es verbindet längeren Aufenthalt in frischer Luft mit gleichmäßiger Durchbildung des gesamten Körpers. Welches fehlt den Großstädtkindern, deren Gesundheitszustand geradezu erschreckend ist, wie die schmerzhaftesten Untersuchungen immer wieder ergeben. Nur gesunde Menschen können außerhalb ihrer Berufstätigkeit noch am Bestenwert der Arbeitertätigkeit mitgehen. Die Arbeiterkinder sollen Wert darauf legen, einen gesunden und starken Körper zu besitzen. Wenn eine Wanderung einen gesundheitslichen Erfolg haben soll, dann sind dabei verschiedene Punkte zu beachten. Die Länge und Schwierigkeit der Wanderung müssen dem kindlichen Körper angepasst sein. Ueberanstrengung ist stets schädlich! Für zweckentsprechende Kleidung und gute Wanderausrüstung ist Sorge zu tragen.

Jedes Kind besitzt eine gewisse Neigung zur Romantik, die es niemals durch das Lesen von Schundliteratur zu befriedigen laßt. Die Fabeln „gehen auf Fohr“. Sie fassen ihren Erdenisshunger auf ihren Wanderungen durch Wald und Heide. Freude bringen sie mit heim, und das ist es, worauf es ankommt. Ein freudiger Mensch kann viel leisten, als ein dauernd bedrückter und niedergeschlagener Mensch. Mut, Entschlossenheit und Tatkraft, Selbstbeherrschung und Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gemeinschaft sind Eigenschaften, die nirgends besser als auf der Wanderung gepflegt werden können.

Das Wandern hat aber auch eine politische Bedeutung. Wir wollen keine Schwärmer erziehen, die nur in der Natur aufgehen und für weiter nichts Interesse besitzen. Aus diesem Grunde besuchen wir nach Möglichkeit die Arbeitsstätten der erwachsenen Genossen in Stadt und Land. Die Beschäftigung von Industriebetrieben, Bergwerken und Steinbrüchen vermittelt dem Kinde lebendige Einblicke von der Arbeit, die dort geleistet wird, und gibt oft Gelegenheit zu Unterhaltungen über die soziale Lage der Arbeiter. Der Geschäftskreis des Kindes erweitert sich dadurch ungemein. Es merkt, daß nicht nur seine Eltern schwer um ihre wirtschaftliche Existenz zu ringen haben, sondern daß es fast allen Arbeitern so geht. Das Klassenbewußtsein erwacht im Kinde. An praktischen Beispielen wird es bald lernen, daß nur durch den Zusammenfluß aller Arbeitenden eine Besserung der Notlage zu erreichen ist. Das ist die wichtigste Erkenntnis, die ein wachsender Kämpfer um eine bessere Gesellschaftsordnung besitzen muß.

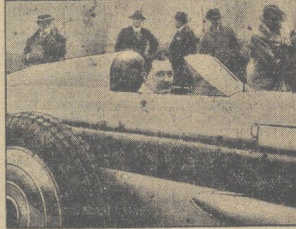
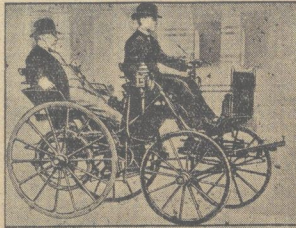
Der zweite Teil des Kurfusus war der Zeltlagerarbeit gewidmet, die in den letzten Jahren in der Kinderfreundebegegnung eine außerordentliche Bedeutung erlangt hat. Durch die Zeltlager ist heute die einzige Möglichkeit gegeben, eine große Anzahl Kinder zu einem Ferienaufenthalte zusammenzuführen. Es ist ganz erklärlich, daß sich in einem vierwöchigen Zeltlager viel bessere Gewinne in gesundheitslicher und erzieherischer Hinsicht erzielen lassen als bei Wanderungen, die im besten Falle einige Tage dauern. Unsere Zeltlager sind Kinderrepubliken, die von den Kindern selbst vermalet werden. Alle Hindernisse, die sich dem Staat der Kinder entgegenstellen, müssen durch gemeinsame Arbeit überwunden werden. Die Zeltlager bedürfen einer sehr sorgfältigen technischer und pädagogischer Vor-

arbeit, was besonders eingehend besprochen wurde, da viele Gruppen aus dem Bezirk bisher an keinem Lager teilgenommen haben.

An den theoretischen Teil des Kurfusus schloß sich eine Beschäftigung des Kindes in den A l t e r e Sandböden an, der für das Hinfliegen stattfindende Probezeltlager des Bezirke vorgeführt ist. Es werden sich daran rund 250 Kinder beteiligen. Dieses Probezeltlager ist eine Vorbereitung für die Teilnahme an der Kinderrepublik Ostje.

Der Kurfusus hat ferner dazu beigetragen, die Arbeit in unserer noch jungen Bezirksorganisation zu fördern und damit seinen Zweck voll erfüllt. Der nächste Kurfusus wird am 5. und 6. April in R e t z e n abgehalten mit dem Thema „Kind und Straße“.

40 Jahre Automobil.



Vor 40 Jahren: Gottlob Daimler, der Pionier des Automobils, auf seinem „Holzer“ 2 PS.

... Und heute: Refordfahrer Ray Don in seinem 4000 P.S.-Ungeheuer „Silberne Fugel“.

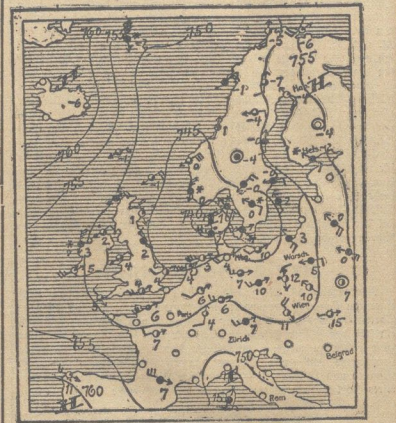
Am 15. März wird Ray Don in Dayton Beach seine Reford-erliche beginnen, wobei er Segrades Reford (372 km pro Stunde) zu überreifen hofft.

Zwei Trichinenote in Stuttgart. Nach dem Genuß von Bärenschinken sind zahlreiche Gäste eines Restaurants in Stuttgart, desgleichen der Wirt und seine Familie, an Trichinen erkrankt. Zwei

Personen sind bereits gestorben. Einer der Kranken hat sich in einem Fieberanfall aus dem Fenster geschleift.

Gefährliches Käselein. In England starb die vor dem Krieg sehr gefeierte Courette Mary Studholme im Alter von 54 Jahren, die so früh lächeln konnte, daß ihr Bortät massenweise auf Anklagepostkarten verbreitet worden war. Mary Studholme war lange Zeit die am meisten photographierte Künstlerin Groß-Britanniens. Sie verlebte mit ihrem Käselein in der Hochstufe dieser Mode im Jahre etwa 6000 Mark allein damit, daß sie sich photographieren ließ.

Ämtliche Wetternachrichten.



Wetterdienststelle Magdeburg.

Vorausichtliche Wetterbis Donnerstag abend:

Am Dienstaumittag war es sehr warm, da Westwindstausen von Südwesten herangekommen waren und über untern Westart hinstreiften. In Magdeburg erreichte das Thermometer 14 Grad. Gewiß noch war es in Süddeutschland regnerisch. Ziemlich kann es in Ostpreußen noch höher, wo Dresden bei Rühmteiter 18 Grad messen konnte. In den Nachmittagsstunden brachen von Westen her kaltere Luftmassen in zwei Schichten ein. In den Thermometer in kurzer Zeit um 8 Grad sinkt. Am Abend werden im Nordlande nur noch 5 Grad beobachtet. Der Morgen hat bei Berlin und Weiel 8 Grad Wärme, nachdem er nur Mittwächts mit 3 Grad Wärme gehabt hatte. Die Kaltluftmassen besitzen nun ausnehmendswilligen, wobei sie sich in der Höhe erwärmen, so daß sich die Wolken auflösen. An den nächsten Tagen kommen aber neue Schüancen von Nordwesten, die vereinzelt Schauer bringen. **Ausichten:** Wind meist westlich, mollig, nur vereinzelt leichte Schauer, im Südwesten schwacher Frost.

Statt Karten!

Für die uns anlässlich unserer Vermählung überaus reichlich erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen ihren herzlichsten Dank

Rudolf Ahi und Frau
Martha geb. Bäge
Hannover Halberstadt

Sozialdemokratische Partei
Christiane Selberstadt.

Nachruf.
Nach langem schwerem Krankenbett verstarb am Sonntag unter Parteiliegenossen, der Kriegseingetilde

Felix Rockrohr
im Alter von 36 Jahren.
Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren. Der Vorstand.
Die Beerdigung findet am Donnerstags, 11. April, von der Friedhöfstadt aus statt.

Bis 9. April

keine Sprechstunde!
Dr. Wischhusen, Augenarzt

Bohnerwachs
loose ausgewogen 1/2 Pfund 0.35
Farb-Bohner 1/2 Pfund 0.55

Willi Behrens
Spezialgeschäft in Farben, Lacken u. Tapeten
Dornikauerstraße 4

HALLO!
Wollen Sie 1-3 Wochen

kostenlosen Ferlenaufenthalte
in den Heimen der Naturfreunde?

Dann werden Sie eifrig
bis 15. April 1930 für die

URANIA

Die älteren Bedienerinnen erfahren Sie durch die Volksbuchhandlung
Halberstädter Tageblatt
Domplatz 48

Legen Sie Wert

auf saubere Kleidung
so lassen Sie dieselbe in
Küffners
Anstalt chemisch reinigen!!

Abholen und Zustellen frei. Ruf 2083
Fabrik (Halberstadt), Harleberstraße 12 Zweiggeschäft: Holzmarkt 23

Kaufmännische Privatschule
vom Dipl.-Handelslehrer Welßenborn
Halberstadt, Lindenweg 13.

Der Unterricht in den neuen Lehrgängen
(Jahres- und Halbjahreskurse, Einzel-Unterricht) beginnt
wieder **Donnerstag, den 3. April 1930.**
Anmeldungen erbeten.

Quedlinburg.
N. D. G. B.

Oriensausflug Quedlinburg und Umg.
Am Freitag, den 21. März 1930, abends
8 Uhr findet ein

öffentl. Gewerkschafts-Versammlung

mit folgender Tagesordnung:
„Stellung der Gewerkschaften gegen die rechtsbürgerlichen Parteien in Schaffung von Arbeitsgelegenheit“
Reisert: Landtagsabgeordneter Anslus Koch, **Magdeburg**
im heiligen „Gewerkschaftshaus“ statt.
Daneben sind die Herren Hauptstadtmittglieder, Stadtratsordnende und Arbeitsrat des Magdeburger Gewerkschafts eingeladen. Gewerkschaftler, vor allem Erwerbslose, haben zu erscheinen.
Der Vorstand: Julius Schügerdt.

Wernigerode

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Wernigerode

Nachruf.
Am Sonntag verstarb nach langem schweren Leiden unser langjähriger Mitglied

Wilhelm Ziegler
im Alter von 67 Jahren.
Wir werden dem Verstorbenen ein dauerndes Andenken bewahren.
Der Vorstand.

Hotel Monopol

Jeden Sonnabend, abends 8 Uhr
Künstler-Konzert
Angenehmer Familienaufenthalte in gut geheizten Räumen.
Erstklassige Küche. Gut gepflegte Bier.
Die Verwaltung.

Schlachthof-Freibank Donnerstag
Rind- und Schweinefleisch.

Habe jetzt Telefon
Dankefachlicher:
Albert Willig 2825
Schulstraße 21.

Zur Konfirmation
schenkt man Uhren!
Eine gute Auswahl zu billigen Preisen
finden Sie bei

Rudolf Laubinger, Backenstr. 20

1 große Schultüte umsonst
beim Einkauf von 3 Mark zur Füllung im
Stern-Kaffee-Gesch. Hoheweg 25

Fahrradschläuche 95 Pfg.
grün und rot, konkurrenzlos billig bei
Fahrrad-Müller, Johannesbrunnen 1.

Kurtheater
Sonntag 8 1/2 Uhr:
(12. Pflichtvorstellung des Theaterbundes)

Grand Hotel

Der große deutsche Lustspielerefolg
von Paul Frank

Gastspiel des Stadttheaters Halberstadt
Karten: 0,75, 1,25, 1,75 und 2,25 Mk.

Vorverkauf:
Ramme und Schaffhäuser

Vorteil-Literatur jeder Art
au haben in der
Bollschuchhandlung Burgstraße 9

Vermischtes.

Lokaltermin im Dielingen-Prozess.



Der Angeklagte Hermann v. Dielingen (links) und sein Verteidiger Dr. Günther Wendelstein (rechts).

In Anlauf begann sich am Dienstmorgen das Kammergericht Schurmergericht nach dem 55 Kilometer entfernten Grünhof, wo vor vier Jahren Emma Vogel auf sich heute noch nicht verfallenen aufgelockerten Tode fand und aus dem Bad gezogen wurde. Der Lokaltermin dauerte bis in die Mittagsstunden. Es wurde festgestellt, daß bei der Dratsbestimmung, die das Kammergericht, das Kammergericht v. Dielingen zum Tode verurteilte, vorgenommen hatte, der Angeklagte verschiedene falsche Aussagen gemacht hatte, die im Mißverständnis zu seinem Geleitstand führten. Hiernach befristet also die Möglichkeit, daß Hermann v. Dielingen tatsächlich ein falsches Geständnis abgelegt hat. Der Rest ist an der Stelle, wo die Leiche gefunden wurde, etwa 2,5 Meter breit und in der Mitte einige Meter tief. Die Leiche, die die Leiche fanden, lagten aus, es lag ihnen besonders aufgefallen, daß die Leiche die Arme auf der Brust gekrümmt gehalten hatte und daß das Umkleetuch, das um ihre Schulter geflochten war, hoch um den Hals gezogen wäre.

Der deutsche Herr der Riffabhylen.

Die Abenteurer des Fremdenlegionsars Klems. Zweimal im Jahr bringt der französische Dampfer „La Martinique“ die zur Zwangsarbeit Verurteilten, die die Strafkolonien, einmal jährlich verfährt derselbe Dampfer mit einer gleichen Menschenkraft den Hafen von Algier. Vor einigen Tagen befand sich ein belandeter Passagier unter den Hunderten von Abenteurern, die, an Ketten gefesselt, durch die Straßen der obersten Hauptstadt auf die „Martinique“ gebracht wurden: der einflussreiche Fremdenlegionsars Peter Klemm, der „Lubendorff der Riffabhylen“, dessen tragisches Schicksal, vor Jahren noch die ganze Welt beschäftigt hatte, aber vergessen zu sein scheint. Die Entwürfe dieses Mannes sind noch abenteuerlicher als die aller anderen Fremdenlegionsars. Peter Klemm schickte nach dem Würger aus Deutschland und ließ sich von dem zweiten Fremdenlegionsars-Regiment anwerben. Da er intelligent und fröhlich war und die französische Sprache bald erlernte, rückte er schnell zum Korporal auf. Wegen einer belanglosen Liebertragung wurde er angehängt fundenthalb in der glühenden Sonnenhitze festgebunden und mit Wasser überführt.

Goldmann und Geyer
Roman von Greta Säh.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).
21. Fortsetzung. **Radbruch verboten.**

„Ich weiß nicht, was du daran spazig findest. Aus dem Schreiben geht doch hervor, daß der Junge sich unglücklich fühlt.“
„Aha, nun, Greta, das ist doch nicht schwer zu nehmen. Jede ein nette Freipostkarte, wärs nicht, für Julie Reicher etwas mit hineinzulegen und schick sie ihm doch.“
„Aber er ist nicht erkrankt. Das ist mir nicht genug.“
„Aber er ist nicht erkrankt.“
„Aber er ist nicht erkrankt.“
„Aber er ist nicht erkrankt.“

Diese barbarische Strafe veranlaßte Klems zur Delation; am 22. August 1925 verließ er heimlich seinen Truppendienst und flüchtete sich in das heimliche Lager zu Abd el Krim.

Das erkrankte Sprachtaub, das Klems betraf, half ihm auch nicht weiter. In wenigen Monaten lernte er alle Kabulen-Dialekte zu sprechen, in den Stämmen der Westtürken aufgenommen, heiratete eine Eingeborene und machte schließlich die Bekanntschaft mit dem Führer der Aufständischen, Abd el Krim, der Herrscher der Kabulen, verließ Peter Klems den Titel eines Kais und im Volksmund hieß er von nun an „Abd Allah“.

Die Absichten des Fremdenlegionsars Klems, die die Heeresleistungen der Kolonialmächte gegenüber hoben, in ausfallende dem Worte zur Verlingerung des Widerstandes Abd el Krims beigetragen. Verhängnisvoll ist es darum, daß noch nach der Befreiung die Absichten der Kolonialmächte gefühllos ausgeführt wurden. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches wurde die Absicht der Kolonialmächte gefühllos ausgeführt. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches wurde die Absicht der Kolonialmächte gefühllos ausgeführt.

Millionenbezügliche Geiseln. Der seit Februar 1928 von verschiedenen deutschen und französischen Polizeibehörden geführte Expeditionen der Geiseln in einem Berliner Hotel, in dem er sich unter falschem Namen eingetragen hatte, verhaftet worden. Grunspan hat die Firma „Rhein-Import“ gegründet und geleitet. Dies hat allen möglichen Geschäften befehlt, aber kaum jemals gute Geschäfte tätigte. Herr Grünspan hat es aber selbst nach dem tatsächlichen Zulommenbruch seiner Firma immer noch durch falsche Buchungen und Bilanzen verstanden, den Eindruck eines glänzenden Geschäftsganges zu erwecken. In der Tat ist seine Bilanz zum Teil durch die Firma „Rhein-Import“ gegründet und geleitet. Dies hat allen möglichen Geschäften befehlt, aber kaum jemals gute Geschäfte tätigte.

Zus ein „Forderung“. Herr Graf hat neuerdings für seine Arbeiter und Angestellten besondere Zuponzentarbeiten eingeleitet, ist aber mit den hierfür engagierten Lohnarbeitern sehr unzufrieden. Ford hat die modernen Tänze und bemüht sich um die Einführung der ersten Zuponzentarbeiten. Herr Graf hat neuerdings für seine Arbeiter und Angestellten besondere Zuponzentarbeiten eingeleitet, ist aber mit den hierfür engagierten Lohnarbeitern sehr unzufrieden. Ford hat die modernen Tänze und bemüht sich um die Einführung der ersten Zuponzentarbeiten.

Prophetische Wirkung.

Der Bremer Wollstoff Fabrikant hat sein Herrenhaus höher, so natürlich gebaut und bereichert, daß es der Öffentlichkeit in einem illustrierten Buchwerk mit 100 ganzseitigen Kunststoffschildern und 10 Illustrationen veröffentlicht. Es enthält nicht weniger als 107 Räume für die Familie von 160 Personen (Mann, Frau und vier Kinder); darunter 12 herrschaftliche Zimmer; tolle Ausstattung im Inneren; ringsum ein Park mit Wasserbetten. Die „Bremer Volksstimme“ hat die herausfordernde Prognose in gebührender Kontext zu der Verarmung unseres Vaterlandes und der Wohlstand des Arbeiters gemeldet, namentlich der Arbeiter, die mit ihren Händen den Reichtum Schöpfers geschaffen haben; sie hat — mit Recht — erklärt, daß hier ein bester schlimme Ausprägung zum Stillstand vorliegt. Diese Kritik ist nicht ohne Wirkung geblieben; Herr Wollstoff hat fortgesetzt: Aber wie hat dich jetzt, o Welt! — Er hat sofort Klüftung gegeben, das Herrenhaus höher, so gegen die Natur zu verfrachten, und zwar in einem Werte von 3 600 000 Mark. Nun kann er ruhig schlafen.

Was er fand den Stahlhelm? Das Schweizer Bundesgericht mußte sich in diesen Tagen mit einer Klage der Bremer Tarifvereine gegen den schweizerischen Staat befassen. Nach dem Krieg führte der schweizerische Staat für seine Milizen einen Stahlhelm ein. Die deutsche Firma behauptete nun, dieser Stahlhelm sei auf Grund des deutsch-schweizerischen Handelsvertrags von 1923 für die Schweiz zu einem bestimmten Preis zu liefern. Der schweizerische Staat weigerte sich, diesen Preis zu zahlen. Das Schweizer Bundesgericht hat sich mit dieser Klage befaßt. Das Bundesgericht wies die Klage ab und verurteilte die Bremer Firma zur Tragung der Prozesskosten in Höhe von 8000 Franken.

Europa's bedürftige Hilfsgüter. Der Niederländische „Europas“ des Norddeutschen Lloyd hat am Mittwoch seine Jungfernfahrt nach Newport antreten wird, ist von seiner letzten großen Probefahrt, bei der das Schiff offiziell übernommen worden ist, nach Bremen zurückgekehrt. Das Schiff löst sich auf der Probefahrt außerordentlich gut bewährt haben.

Ein nach der — Volkstar. Ein gefahrschuldiger Reitauteur in Paris hat ein Volkstar eröffnet, in dem er den Kundendienst seines Pferde angeht. Der sein Volkstar nicht auf der Stelle findet, erklärt dies dem Volkstar, der sich die Sorge des Volkes, falls nicht doch noch deren forderige Befestigung möglich sein sollte, vornimmt und dann am Ende, an dem das Bedürfnis bei ihm zu haben ist, dem Kunden eine entsprechende Raddiät per Volkstar zugehen läßt. Die Steuerung löst sich sehr bewährt haben.

Ein Zwölfhundert. Aus einem Spaghetti-Wettbewerb in Chicago ist der Italiener Galardino Razzano nach einem Kontumaz von 117 Tagen Spaschi als Sieger hervorgegangen. Gegen Razzano traten neun Chigogor Konkurrenten ins Feld, die sich in früheren ähnlichen Wettkämpfen schon bewährt hatten. Der Kampf verlief vor hundert von Reuigenen recht spannend. Als der Schiedsrichter sein Endsignal gab, waren drei Stunden ununterbrochen Spaghatti-fähigens verlossen, aber Razzano zeigte sich noch keineswegs beeinträchtigt. Seine Gegner lagen entweder unter dem Tisch oder bestanden sich in Spitalen. Der Spaghatti-Wettbewerb lief sich im Vergleich mit den neuerdings Reporten intererieren. 200 Pfund Lebensgewicht sind keine Kleinigkeit, die durch die Heftigkeit, daß Razzano in seinem Leben mindestens 2 Millionen Pfund Spaghatti verzehrt hat, einen immensalen Hintergrund bekommen. Zur doch ausgearbeitetes Training in seinen frühen Jugendjahren ist es kein Wunder, wenn er sich so bewährt haben.

Goldmann und Geyer
Roman von Greta Säh.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).
21. Fortsetzung. **Radbruch verboten.**

„Ich weiß nicht, was du daran spazig findest. Aus dem Schreiben geht doch hervor, daß der Junge sich unglücklich fühlt.“
„Aha, nun, Greta, das ist doch nicht schwer zu nehmen. Jede ein nette Freipostkarte, wärs nicht, für Julie Reicher etwas mit hineinzulegen und schick sie ihm doch.“
„Aber er ist nicht erkrankt. Das ist mir nicht genug.“
„Aber er ist nicht erkrankt.“
„Aber er ist nicht erkrankt.“
„Aber er ist nicht erkrankt.“

Goldmann und Geyer
Roman von Greta Säh.
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).
21. Fortsetzung. **Radbruch verboten.**

„Ich weiß nicht, was du daran spazig findest. Aus dem Schreiben geht doch hervor, daß der Junge sich unglücklich fühlt.“
„Aha, nun, Greta, das ist doch nicht schwer zu nehmen. Jede ein nette Freipostkarte, wärs nicht, für Julie Reicher etwas mit hineinzulegen und schick sie ihm doch.“
„Aber er ist nicht erkrankt. Das ist mir nicht genug.“
„Aber er ist nicht erkrankt.“
„Aber er ist nicht erkrankt.“
„Aber er ist nicht erkrankt.“

Der Abend

Nr. 11

Mittwoch, den 19. März

1930

Die Fahrt in den Weltenraum.

Novelle von Ludwig v. Wohl.

Ich hatte den alten Herrn gar nicht eintreten hören. Er stand mitten im Zimmer, als ich von meinem Buch, einem albernem französischen Detektivroman, aufblickte. Ich liebe Ueberraschungen in keiner Form. Schon ein sich plötzlich unerwartet anfangender Besuch ist mir etwas Unangenehmes.

Ich muß ehrlich gestehen, daß ich entrüstet war. Man dringt nicht so formlos in anderer Leute Wohnung ein, — schon gar nicht, wenn man diese anderen Leute nur dadurch kennt, daß man zufälligerweise über ihnen steht.

Trotzdem war ich höflich genug, aufzustehen und mich zu verbeugen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Professor?“ sagte ich, während ich mir den Kopf darüber zerbrach, warum Frau Peters mir den Besucher nicht gemeldet hatte.

Der kleine weißhaarige Professor musterte mich sehr argwöhnisch. Es schien, als wäre er der nichtsahnende Hausherr und ich der ungebetene Eindringling. Immerhin schien seine Musterung ihn befriedigt zu haben. Er knurrte etwas Unverständliches und setzte sich ohne alle Umschweife auf den nächsten Stuhl.

„Rasseln Sie mal auf,“ sagte er, „Sie kennen natürlich meinen Namen —“

„Es tut mir leid,“ begann ich zögernd.

Er nickte hochhaft. „Hab ich mir gleich gedacht. Das wohnt seit Jahren dreißig Treppentufen unter mir und kennt meinen Namen nicht. Das, was einem zu nahe liegt, sieht man nicht, verehrter Herr, das ist eine alte Geschichte. Eine Tatsache, der ich meinen Ruhm verdanken werde, jamohl — also ich heiße Braun. Und ich will Ihnen jetzt ein paar Fragen stellen, die Sie mir bitte klipp und klar beantworten wollen. Ja oder nein, weiter nichts. Also ich fange an. Sie sind ein ungefähr sechszwanzigjähriger Rechtsanwalt, ohne die festesten Ansätze einer Praxis, ja oder nein?“

„Oh, bitte,“ protestierte ich pikiert. „Erst gestern, nein, vorgestern war ein Klient —“

Der Professor winkte ab. „Ja oder nein?“

„Ja — ja. Es stimmt ungefähr.“

„Sie sind mäßig vermögend und langweilen sich zurzeit ziemlich stark. Ja oder nein?“

„Ja. Aber was —“

„Haben Sie Lust, mich auf einer Expedition zu begleiten, die Sie vielleicht für drei Monate, vielleicht auch für vier, von Berlin fortführen wird, ja oder nein?“

„Aber ich bitte Sie, lieber Herr Professor, — da müßte man doch erst —“

„Ja oder nein?“

„— ja —“

Der Professor nickte sichtlich befriedigt. „Werden Sie es fertig bringen, Dingen gegenüber, die Ihnen unerklärlich scheinen, kaltes Blut zu bewahren und volles Vertrauen zu mir zu haben?“

„Es ist also eine gefährliche Expedition?“

„Eine — vielleicht sehr gefährliche.“

Ich überlegte. Woher konnte dieser seltsame kleine Kauz, der im Hause immer nur „der verrückte Professor“ genannt wurde, wissen, wie ich mich im Innersten danach sehnte, etwas zu erleben, was die Banalität des täglichen Lebens unterbrach? Nach etwas Neuem, Buntem, meinetwegen Gefährlichem — seit einem halben Jahr schlich meine stark schwindfüchtige Praxis auf Krücken durch ihr ziemlich jämmerliches Dasein — und ich besaß kein besseres Mittel, die unerträgliche Langeweile zu vertreiben, als die Schauererschöcker unfehlbarer Sherlock, Nick Carters und Arjens Dupins zu verschlingen. Eine Expedition? Eine gefährliche Expedition? Wohin?

„Ich will mich Ihrer Expedition anschließen, Herr Professor,“ sagte ich entschlossen und sah ihm fest in das von hundert Falten und Fältchen durchzogene Steptitger Gesicht mit den klugen schwarzblauen, die hinter breiten und sehr scharfen Gläsern natürlich verkleinert auslachen.

„Aber wohin führt sie? Und wann beginnt sie? Ich muß mich doch ausrüsten, und —“

Professor Braun nickte. „Ausrüsten? Ueberlassen Sie das alles mir, lieber junger Freund. Ich habe die Ausrüstung bereits zusammengestellt. Die Expedition beginnt heute abend.“ Er sah auf die Uhr. „Es ist Dreiviertel elf. Ich denke, in einer halben Stunde fahren wir.“

Ich starrte ihn in grenzenloser Verblüffung an. Ein Verdacht keimte in mir auf. Entsprach der Spitzname des Alten etwa den Tatsachen? War der Professor — verrückt?

„Nein, ich bin ganz normal,“ sagte er plötzlich und sah mich lächelnd an.

„Oh, bitte, es war nicht so gemeint,“ stotterte ich, und jetzt erst fiel mir ein, daß ich ja meinen Gedanken gar nicht ausgesprochen hatte. Er mußte in meinem Hirn lesen wie in einem Buch. Erschrocken fuhr ich von meinem Stuhl empor.

Der Professor lächelte und drückte mich wieder hinunter. „Sie werden sich schon daran gewöhnen müssen, daß ich ein bißchen mehr kann als die Allgemeinheit,“ sagte er spöttisch. „Sonst kommen Sie aus der Verblüffung in den nächsten Wochen nicht mehr heraus.“

Wie verflucht überlegen er tat. Eigentlich hätte auch ein Kind erraten können, was ich vorhin gefühlt hatte. Ich riß mich zusammen, und es gelang mir, mich soweit in die Gewalt zu bekommen, daß es zu einer etwas ironischen Verbeugung reichte.

„Gut,“ sagte ich — „ich habe nichts weiter vor und werde Sie auf Ihrer Expedition begleiten. Ich will nur noch ein frisches Taschentuch einstecken — mit einem reiche ich nicht drei Monate — und wohl auch ein bißchen Wäsche.“

„Tun Sie das,“ sagte der Professor kühl.

Wortlos ging ich ins Nebenzimmer und packte meinen kleinen Handkoffer. Sechs Hemden, — den Smoking — Krawatten, Kragen, Strümpfe, Schuhe, Seife und all die kleinen Notwendigkeiten des täglichen Lebens.

Dabei fiel mir mein guter Bromming in die Hand. Ich überlegte einen Augenblick und steckte ihn dann in die Hosentasche. Geladen war er. Fünfzig Reserveratronen in die Handtasche. Fertige Mantel, Hut.

„Wir können gehen, Herr Professor,“ sagte ich mit einer Ruhe, die nur mir selbst imponierte. Er nickte kurz, überflog mich und meine Handtasche mit einem insam ironischen Blick, für den ich ihn am liebsten niedergeschlagen hätte, und ging voran. Frau Peters schlief scheinbar. Die Tür war von innen verriegelt und abgeschlossen. Ich unterdrückte eine Frage und stieg stumm hinter dem Professor die Treppe hinauf. Eine Bronzeplatte „Braun“. Weißgestricheltes Gänge — ab und zu Photographien von Sternbildern an den Wänden. Der Professor beschäftigte sich wohl auch mit Astronomie. — Er öffnete jetzt eine schmale Tür und winkte mir. Ich trat ein und erhielt sofort einen kräftigen Stoß in den Rücken, der mich stolpernd in einen Sessel warf. Ich glaubte wenigstens, daß es ein Sessel war, — denn sehen konnte ich überhaupt nichts. Es war absolut finstern. — Bevor ich eine empörte Frage stellen konnte, ertönte ein dumpfes rollendes Brausen und ein heftiger Ruck ließ meinen Körper in seltsame Schwingungen geraten. „Was ist los?“ schrie ich wütend.

„Machen Sie sofort Licht, Professor, sonst —“

Eine rote Lampe glühte auf. Der Professor saß auf einem kleinen eisernen Stuhl vor einem Schaltbrett mit mir völlig rätselhaften Hebeln und Handgriffen. Sein Gesicht zeigte höchste geistige Anspannung. Er hatte einen Zettel mit algebraischen Formeln vor sich und wenn er nicht schaltete, rechnete er eifrig. Meine Frage hatte er wohl überhört. Ich sah mich um. Ein Raum von höchstens sechs Quadratmetern, angefüllt mit Apparaten aller Art, Vampfen an den Wänden. Ein Arbeitszimmer?

Der Professor sah auf. „Endlich,“ sagte er im Ton tiefster Befriedigung. Schob den Zettel mit seinen Berechnungen beiseite und sah angestrengt durch ein Instrument, daß eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Mikroskop hatte. „So,“ sagte er kalt. „Jetzt halten Sie sich aber fest, mein Lieber — an dem Lederbügel hier — treten Sie in die Lederhülle. So.“

Unten an meinem Sessel waren Lederhüllen angebracht, in die ich meine Füße steckte. Ein großer starker Riemen hing an der Wand. Ich ergriff ihn mit beiden Händen und hielt mich fest. Der Professor auf seinem Sitz tat das gleiche. Ich machte diesen geheimnisvollen Unsinn mit, um den alten Mann nicht zu reizen. Daß er

verrückt war, schien mir nun ziemlich sicher. Man mußte sich mit Anstand aus der Affäre ziehen . . .

Der Professor riß einen Hebel herum. Ein gellendes, ohrenzerretzendes Jischen erkante und ein fürchterlicher Druck preßte mich gegen den Stuhl. Ich schrie laut auf, aber mein Schreien ging in dem höllischen Jischen unter, das noch immer anhielt und erst nach qualvollen Minuten abnahm, um schließlich zu ersterben. Zugleich hörte auch der Druck auf. Ich war wie zerfchlagen. Der Professor drehte sich langsam um.

„Es ist geglikt,“ sagte er feierlich.
Seine Augen funkelten. Er stand auf und zog an einer Schnur, die von der niedrigen Decke herabhing. Vorhänge flogen zurück, und der helle Teppich unter meinen Füßen wurde weggezogen — im nächsten Augenblick lag ich stöhnend in einer Ecke flach auf dem Boden, von einem entsetzlichen Schindel geschüttelt.

Um uns herum lag nachtschwärzer, sternüberfäter Raum.
Das Zimmer war eine Art Flugmaschine. Und — das war das Entsetzliche — unter uns war das Nichts — war der gleiche schwarze Raum — nur eine helle furchtbar glänzende Scheibe von riesiger Größe drohte herauf. Schwach erkannte ich die Umrisse von Europa und eines Teils von Afrika — — — die Erde lag Tausende von Kilometern unter mir — — —

Das Flugzeug, das mit grauenhafter Geschwindigkeit fliegen mußte, bestand aus einer glasähnlichen Masse.

Das also war die Expedition — aber wohin wollte der Professor? Nach dem Mond? Dem Mars? Dem Merkur? Oder überhaupt aus unserem Planetensystem heraus zu anderen Sternbildern, in den unendlichen Raum?

Und wie bei allen tausend Teufeln war es ihm gelungen, die Gravitation, die Erdschwere, zu überwinden?

Er sah wieder ruhig und kalt an seinen Apparaten. Genial war dieser Mann, nicht verrückt. Ich schämte mich ehrlich, während ich mich bemühte, mein Schwindelgefühl zu überwinden. Die Sterne unter mir wanderten von Osten nach Westen — oder war es von Norden nach Süden?

Gab es überhaupt noch eine Himmelsrichtung?
Warum hatte mich dieser seltsame Mann mitgenommen? Vielleicht konnte er allein die Apparate nicht bedienen — vielleicht kannte er keinen Menschen, dem er sich anvertrauen wollte — und war auf mich verfallen, weil er wußte, daß ich —

Ein scharfes Knacken unterbrach meine Gedanken. Aus einer der Glasröhren am Schalbrett schoß ein bläulicher Blitz, ein Ruck erschütterte unsere Maschinen. Der Professor taumelte hoch. Er war totenbleich.

„Wir steigen nicht mehr,“ sagte er tonlos. „Jrgend etwas muß uns abgelenkt haben. Ein Blitz vielleicht. Die Apparate versagen plötzlich —“

Er warnte und hielt sich mit Mühe andemeisernen Stuhl. Er blickte zu Boden. Irrte ich mich? Nein! Mit schwindelerregender Geschwindigkeit raste die blinkende Erdscheibe auf uns zu!

„Wir fallen!“ schrie ich außer mir vor Entsetzen.
Der Professor antwortete nur mit einem schrecklichen Lachen. Er warf alle Hebel und Schaltungen herum. Es blitzte unaufhörlich, elektrische Entladungen zuckten bläulich durch den Raum — immer näher schien uns der fürchterliche Planet entgegenzustürmen — — —
„Der Gravitationsbrecher versagt!“ schrie der Professor. „Wir werden verbrennen!“

Plötzlich hatte ich das Gefühl, als werde mir der Boden unter den Füßen weggezogen — — —

„Na, endlich!“ sagte Frau Peters vorwurfsvoll. „Sie sind ja gar nicht wachzutragen, Herr Doktor!“

Ich blinzelte sie an. Lag in meinem Bett. Aber wo war der —
„Wissen Sie schon, was passiert ist?“ fragte Frau Peters. „Ich hab' doch immer gesagt, mit dem Kerl ist irgendwas nicht in Ordnung!“

„Mit — wem?“

„Der alte Professor da über uns — heute nacht ist er gestorben — verbrannt —“

„Was?“

„Ja, ja — er hat doch schon immer solche Versuche gemacht — und da muß wohl was nicht gestimmt haben — die Feuerwehr war schon da und hat die Wohnung aufgebrochen — er war ganz verkohlt. Und alle möglichen Instrumente haben sie gefunden — halb geschmolzen — ganz komische Dinger — die Feuerwehrleute haben nur immer die Köpfe geschüttelt — keiner weiß genau, was da eigentlich passiert ist —“

„Der Gravitationsbrecher hat versagt,“ sagte ich unwillkürlich.
Frau Peters sah mich groß an.

„Gut, gut,“ sagte ich schnell. „Ist ja sehr traurig — sehr traurig. Jetzt muß ich aber aufstehen, Frau Peters.“

Sie ging — mit einem ziemlich mißtrauischen Blick. Von draußen her scholl der Straßenlärm — Flügel summten durchs Zimmer — es war alles wie immer — — wie immer.

Der Portier und das Seidenhemd

Von J. J. Pabst.

I.

Herr Beseley, Portier im Luxus-Hotel Imperial, murrte verdrossen. Er hatte sich schon einige und dreißigmal Mühe gegeben, ein Hemd, das er im Auftrag eines recht zerstreuten Gastes gekauft und aus seiner eigenen Tasche bezahlt, wieder abzustofen. Es war noch jedesmal bisher vergebliche Mühe. Auch jetzt, als er vor Appartement 109 stand, war er seiner Sache nicht ganz sicher. Nichtsdestoweniger klopfte er an.

„Herein,“ erklang eine schrille Stimme.
Herr Beseley trat mit aller Würde und Zurückhaltung, die er seiner Stellung schuldig war, ins Zimmer.

„Endlich habe ich es gefunden!“ rief er mit freudiger Stimme. „Hier ist das Hemd, das Majestät sich gewünscht haben!“
Der hohe Gast führte seine kühlen Blicke vom Portier auf das Hemd über und sagte:

Sie wollen mir wieder daselbe Stück aufdrängen wie vor zwei Jahren. Ich habe vierzighalb Halsweite, merken Sie es sich und verlassen Sie mich, bitte, mit dem Hemd zusammen!“

Borauß Herr Beseley, ohne das Geringste von seiner Sicherheit einzubüßen, erwiderte:

„Oh! Bitte um Verzeihung, Majestät! Jetzt erinnere ich mich genau. Die Schuld liegt beim Stubenmädchen, das immer verwechselt.“

Als Herr Beseley die Treppe herunterkam, um seinen Platz einzunehmen, begegnete ihm ein Boy mit den Worten:

„Ein Telegramm für König Georg.“
Herr Beseley nahm vom Boy das Telegramm und stand einen Moment unerschlüssig.

„Ich will es ihm selbst überbringen,“ fertigte er den wartenden Boy ab, legte das Telegramm auf das Hemd und wandte sich zurück zur Treppe.

An der Tür 109 angelangt, klopfte er wieder an.
Niemand antwortete.

Es war klar, daß der König sich in die inneren Gemächer zu seiner Familie zurückgezogen habe. Und da Herr Portier Beseley besondere Weisungen in Bezug auf Telegramme für den König hatte, trat er trotzdem in das Appartement ein.

Im ersten Zimmer saß der König in zärtlicher Umarmung mit einer jungen Dame. Er sprang wie geblissen auf, als er den Portier eintreten sah.

„Was soll das bedeuten?“ rief er mit heulender Stimme.
Ein gewöhnlicher Mensch, ein gemeiner Diener, wäre in solcher Situation vor Scham rot oder bleich geworden. Nicht so Herr Beseley, der Portier vom Hotel Imperial: er hat sich überhaupt nicht im Gesicht verändert. Was bedeutet schon ein König für einen Luxusportier, und erst recht ein davongejagter König!

Herr Beseley verneigte sich mit gebotener Höflichkeit vor der überreichen Dame, ohne sie mit den Blicken zu streifen, und sagte mit einschmeichelnder Stimme:

„Ihre Majestät wollen mich entschuldigen. Ich bedaure sehr, aber ich habe Befehlung von seiner Majestät, Telegramme selbst in das Appartement zuzustellen, falls niemand zu Hause ist. Und da ich keine Antwort erhielt, als ich an der Tür geklopft habe . . .“

Der König warf dem Portier einen vielsagenden Blick zu. Die Dame war nicht die Königin-Gemahlin, und das mußte der Portier wissen. Es war die schicke Komtesse Stoitescu, mit der sich der König seine freie Zeit aufs angenehmste vertrieb.

„Danke für das Telegramm,“ sagte kühl der König. „Sie können sich entfernen!“

„Sehr wohl!“ sagte der Portier, verneigte sich und legte dabei das Hemd mit dem Telegramm darauf auf ein daneben stehendes Tischchen und ging zur Tür hinaus.

Am Abend verlangte der hohe Gast vom Appartement 109 die Rechnung, mit der Bemerkung, daß er morgen früh abzureisen gedenke.

Die Rechnung erhielt er bald, er beglich sie aber nicht, der Herr Portier selbst mußte zu ihm herauskommen.

„Wofür diese vierzig Schilling?“ fragte er strenge den eintretenden Portier.

Herr Beseley errug stoisch den Blick des erzürnten Königs.
„Welche vierzig Schilling?“ fragte er gleichmütig.

„Diese hier!“ und der König hielt ihm die Rechnung vor die Nase.
„Diese . . . Oh, das ist der Rechnungsposten für die Zeitungen und Zeitschriften, die Majestät in diesen Tagen bestellt haben.“

„Und die nächste Summe?“

„Die nächste . . . Oh, das ist für die Wäschereinigung . . .“

„Für die Wäsche habe ich erst vor einer Stunde mit dem Stubenmädchen abgerechnet!“

Herr Beseley blieb unerührt fest.

„Dann wird es für das Hemd sein, das in Ihrem Appartement liegt,“ sagte er mit Ueberzeugung.

Der hohe Gast fiel, bevor er etwas erwidern konnte, in einen Sessel.

„Sie haben sich durch Ihre Starrköpfigkeit um ein königliches Trinkgeld gebracht,“ sagte er endlich, als er seinen Zorn bewältigt hatte.

Der Herr Portier zog, ohne mit einer Wimper zu zucken, einen Bleistift hervor und strich den Posten mit dem Hemd aus.

„So, jetzt zahle ich,“ sagte der hohe Gast. „Hier haben Sie was die Rechnung ausmacht und merken Sie es sich für das nächste Mal!“

„Danke schön! Glückliche Reise, Majestät!“ sagte der Herr Portier ruhig und liebenswürdig, als ob nichts vorgefallen wäre.

II.

In dieser Nacht fiel unter den etwa sechzig Gästen, die das Hotel neu belegt hatten, ein hagerer Mann von festem Auftreten, allem Anschein nach ein Nordamerikaner, auf.

Der hagerer Mann näherte sich dem Portier und winkte ihm zu.

„Passen Sie auf, alter Freund!“

„Gerne bereit zu Diensten, Herr!“

„Der Exkönig Georg ist in ihrem Hotel abgestiegen!“

„Ja wohl, Herr! In unserem Hotel weilen immer königliche Persönlichkeiten.“

„So hören Sie zu, alter Freund! Ich habe Auftrag, einige Meter von diesem König zu verschaffen. Ich bin der erste Kameramann des ersten Filmunternehmens der Welt — eines amerikanischen, verstehe sich — und zahle gut. Für diese Vermittlung allein biete ich Ihnen zweihundert Schilling Trinkgeld.“

„Manchmal willigt seine Majestät ein, daß Journalisten und Photographen ihn auffuchen. Ich werde mein Möglichstes tun und Sie verständigen.“

„Ich muß ihn nicht sprechen,“ erklärte der Kameramann. „Was ich wünsche, das ist, ihn in verschiedenen Stellungen und Bewegungen zu sehen, gleichgültig ob er davon Kenntnis hat oder nicht. Jetzt sind die entthronten Könige ein fetter Bißsen für die Filmindustrie geworden und ich komme jetzt aus Paris und Nizza. Dort konnte ich meine Aufträge bestens ausführen, haben Sie mich verstanden? Unsere Filme werden Woche für Woche von mehr als hunderttausend Millionen Menschen angeschaut. Das sagt alles, alter Freund!“

III.

Herr Besejy rieb sich zufrieden die Hände, als er das Zimmer des Amerikaners verlassen hatte. Der Herr Portier hatte nämlich eine geniale Eingebung: Wenn der Mann für eine läppische Vermittlung zweihundert Schilling zahlte, wird er sicherlich für die Vermittlung und das Hemd zusammen zweihundertundvierzig Schilling auch zahlen. Hauptsache ist, ihn zufrieden zu stellen, dann könnte man ihm ruhig eine „Faktura“ für das Hemd vorlegen.

Herr Besejy hat nicht faßlich gesehen. Der Amerikaner hat ohne Widerrede die vierzig Schilling bezahlt, nur daß er das Hemd nicht behalten wollte: er habe es nicht bestellt, außerdem entsprach das Muster seinem Geschmack nicht. Aber das war natürlich das Wenigste, dachte sich der geniale Portier. Gut, daß er endlich das tote Kapital, das er vor mehr als zwei Jahren so unfruchtbar angelegt hatte, mit Zinsen und Zinseszinsen zurückbekommt.

IV.

Ein Yankee hat Glüd.

Seine Majestät verschob die Abreise um noch ein paar Tage, weil ein neues Telegramm seiner Getreuen ihm dazu riet. Um sich die Zeit zu verkürzen, beschloß der Ex-König, mit der schickten Komtesse Stoitescu die eine Autofahrt zu unternehmen.

Das alles erfuhr der Portier und berichtete darüber getreulich an den Amerikaner.

Als der König und die Komtesse Stoitescu die Stufen herunterstiegen, als sie durch die weite Halle gingen, als sie das Auto bestiegen, — arbeitete die Kamera.

Und Herr Portier Besejy rieb sich zufrieden die Hände.

V.

Am selben Tage nach Tisch brachte ein Stubenmädchen Herrn Besejy eine „Faktura“ lautend: „Ein Hemd, Wollseide, neueste Mode 40. — S.“ Und bald darauf kam der Amerikaner selbst zum Portier und überreichte ihm das versprochene Trinkgeld — 160 Schilling.

„Ich reise nun ab, alter Freund! Es freut mich sehr, daß alles nach Wunsch ging. Und hier haben Sie die versprochenen zweihundert Schilling. Natürlich mußte ich die vierzig Schilling, die Sie von mir im Voraus erhalten haben, in Abzug bringen. Zweihundert weniger vierzig macht hundertundsechzig. Klare Rechnung, nach den Gepflogenheiten meines Landes. Ich reise nun zufrieden ab. Ich hoffe, es wird großes Aufsehen machen, daß König Georg nicht mit seiner Gemahlin, sondern mit einer Freundin, auf dem Film erscheint.“

Aber Herr Besejy hörte nicht zu. In diesem Augenblick hat selbst er, der Portier Besejy vom Hotel Imperial, seine angenehme Ge-

mütsruhe verloren, und als er seine Gedanken wieder beisammen hatte, war der Yankee schon draußen.

Herr Portier Besejy überlegte eine Weile und schickte das Hemd mit einer „Faktura“ durch einen Boy auf das Appartement 207, wo ein Delegierter des eben neuaußergerufenen albanischen Königreiches in Abreise begriffen war. Der Delegierte, wegen des Umschwunges in seinem Lande verstört, überfah eine solche Kleinigkeit, wie das Hemd, und beglich die „Faktura“ mit albanischem Gelde.

„Endlich doch das Hemd angebracht!“ dachte Herr Besejy und steckte das Geld ein.

Aber es wurde ihm traurig zu Mute, als er am nächsten Morgen das Geld eingewechselt hatte. Ueber Nacht fiel der Kurs für albanisches Geld so tief, daß man ihm nur hiebzehn Schilling geben konnte. Diese Summe deckte nicht einmal den wirklichen Kostenpreis für das Hemd, schon nicht zu reden von den Zinsen, und es gab keine Möglichkeit mehr, sich schadlos zu halten, denn mit dem Delegierten war auch das Hemd weg.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Spanischen von B. S.

*

... und wartet auf den Tod.

In der Langenstraße hängt zwischen zwei anderen Gebäuden ein altes, windschiefes Haus. Vermittertes Fachwerk flirrt grau und trüblich von der Giebelseite auf die Straße. Bei hellem Sonnenschein brechen sich die Strahlen in den halb erblindeten Scheiben regenbogenfarbig. Das Haus scheint alsdann verschlafen in den Tag zu blinzeln.

Die Tage sind warm. Neben der Türe sitzt auf einem wackligen Stuhle eine alte Frau. Regungslos, einem steinernen Gößen gleich, lehnt sie sich zurück und starrt mit totem Blicke geradeaus. Ein leichter Wind versucht vergeblich mit dem weißen Haar zu spielen und streicht losend um die eingefallenen, pergamentenen Wangen, als wollte er nachholen, was Menschen verjäumt haben. So sitzt die Alte auf dem Stuhle und wartet auf den Tod.

Menschen eilen vorbei. Achlos. Die Alte sitzt stumm und unbeweglich. Die Sonne steigt höher und brennt auf den welken Scheitel. Zwölf dumpfe Schläge künden Mittag. Kinder kommen aus der Schule und trippeln vorüber. Zum ersten Male wendet sich das weißgraue Haupt. Spannung zieht über das Gesicht. Man sieht: die Ohren lauschen auf ein bekanntes Geräusch, das jetzt, . . . eben, . . . unbedingt aus dem mittägigen Gekumme der Straße aufstauten muß. Jetzt traben gewichtigen Schrittes Arbeiter mit schweren Schuhen vorbei. Dazwischen trippelt eine Kontoristin mit Vertäuflerin in leichtem Tritt. Enttäuschung kriecht über das welke Gesicht der Alten. „Wo das Kind nur bleibt?“

Die Sonne vertreibt sich hinter den herausgezogenen Wolken. Ein greller Blitz zuckt durch das verspätete Gewitter. Die Alte sieht dies alles nicht; sie ist ja blind. Die ersten Tropfen fallen. Eine Nachbarsfrau kommt gelaufen und führt die Blinde in das Haus.

Die Alte ist den ganzen Tag allein. Der Schwiegerjohn, bei dem sie wohnt, kommt erst am Abend von der Arbeit. Die Tochter ist tot. Schon seit zwei Jahren ist der Schwiegerjohn wieder verheiratet. Die junge Frau geht ebenfalls in die Fabrik. Auch sie kommt erst abends heim.

„Wo bleibt das Kind? Wo bleibt mein Enkelkind, das Bieschen?“ So fragt die Blinde wohl hundertmal. Die Nachbarin weiß nichts. Raum ist das Gewitter abgezogen, so tastet sich die Alte wieder vor das Haus und lauscht. „Vielleicht hat sich Bieschen irgendwo untergestellt und kommt später.“ Aber um zwei Uhr muß es doch wieder zur Schule. Wenn dem Kind nur nichts geschehen ist. Ach, Nachbarin, gehen Sie doch mal nachsehen! Ich bin so unruhig.“ Die Blinde sitzt wieder auf dem Stuhle vor dem Hause. Es ist schon vier Uhr. Das Kind ist immer noch nicht da. Die Alte fiebert. Ihre Finger zucken. Das Bieschen, wo ist das Bieschen?“ Das Einzige, was ihr auf der Welt noch blieb, an das sie ihre ganze Liebe hängt. Die einzige Freude in ihrem dunklen Dasein.

Ein elender Kinderschrift nahte. Das war nicht das Bieschen. Das hörte sie genau. Und doch wußte sie: das galt ihr. Richtig blieb das Kind auch vor ihr stehen und rief atemlos in abgerissenen Brocken: „Das Bieschen . . . überfahren . . . Auto.“ Dann kam es zusammenhängender: „Das Bieschen hatte das Gewitter aufsteigen sehen. Ihre Sorge um die Großmutter trieb sie zur Ungebund. Bieschen hatte schon vor Schluß der Stunde die Bücher eingepackt. Dafür hatte sie eine Viertelstunde nachhinken müssen. Um die Zeit einzuholen, war sie über die Straße gelaufen und dabei überfahren worden. Der Unfall ist erst heute nachmittag in der Schule bekannt geworden.“

Das war zu viel für die alte Frau. Ihr Kopf sank auf die Brust herunter. Halb an der Hauswand gelehnt, hing sie in ihrem alten Stuhle. Sie braucht nicht mehr auf den Tod zu warten.

Karl Gule.

*

Kinder wie Sand am Meer.

Eine anmutige Skizze.

Der Tod des Negerhaupteins von Kafuyu in der britischen Kolonie Kenja, Kinanzul mit Namen, wird berichtet. Man hört, daß er in Abwesenheit seiner 50 Frauen und seiner 302 Kinder feierlich begraben wurde.

302 Kinder! Das stimmt allenfalls nachdenklich: das sind fünf Schock Kinder, oder zwanzig Mandeln. Bei so vielen Kindern verrechnet man sich gar leicht. Tatsächlich ist es auch vorgekommen und bewiesen, daß sich ein Vater in der Anzahl seiner Kinder verrechnet hat! Der reiche kleinasiatische Grundbesitzer Jussof nämlich sollte für jedes seiner Kinder eine Steuerermäßigung von einhalb vom Hundert erhalten. Der Behörde machte er Mitteilung, daß er schätzungsweise 28 Kinder habe: genau könne er allerdings die Zahl nicht angeben.

Nun sind wir fast ungewollt von 302 Kinder bis zu der lächerlichen Zahl 28 gekommen. Es liegt freilich noch viel dazwischen. Bekannt ist, daß die Neger gern viele Kinder haben, und schon 1795 erschien ein sexual-wissenschaftliches Werk in Berlin, worin zu lesen steht: „Manche Neger haben nicht weniger als hundert Weiber. — Hundert Kinder sind für den Neger eine Keimigkeit, und einer bebauerte mit Tränen, daß er derer nur siebzig habe.“ Wenigleich also die Negerväter den Weltrekord halten, so gibt es doch auch in Europa recht tüchtige Rekorde auf dem Gebiete der Waterschaft.

Ein über siebzig Jahre alter russischer Bauer soll 67 Kinder erzeugt haben. 49 Kinder hiervon stammten allein von seiner Frau aus erster Ehe. Freilich nur durch Vielgeburten konnte diese Zahl erreicht werden. Die Mutter hat sechsmal Zwillinge, neunmal Drillinge und viermal Vierlinge zur Welt gebracht, und nicht eine Einzelgeburt ist in dieser Ehe vorgekommen. Als sich der Bauer nach dem Tode seiner ersten Frau wieder verehelichte, zeugte er mit der zweiten Frau abermals achtzehn Kinder in acht aufeinanderfolgenden Geburten.

In Rußland wurde 1853 ein anderer Fall reichsten Kindersegens festgestellt. Ein russischer Bauer hatte eine Nachkommenschaft von 72 Kindern, aus zwei Ehen: mit der ersten Frau 57 Kinder, mit der zweiten „nur“ 15 Kinder. Auch in diesem Fall gab es ausschließlich Vielgeburten. — Da wir gerade bei den in diesem Hinblick anscheinlichen Zahlen sind: eine Italienerin aus dem vorigen Jahrhundert besaß, wie statistisch nachgewiesen wurde, 3 Mädchen, aber dazu 49 Knaben, und eine englische Bauersfrau zählte 39 Kinder in ihrem Hause. Von einem gewissen Gomez Nissilo aus Lucas in Spanien wird berichtet, daß ihm seine Frau bis zu ihrem 42. Jahre 23 Kinder geschenkt hat, darunter, der Abwechslung halber, einmal Drillinge und viermal Zwillinge. Bekannt ist auch der Kinderreichtum rumänischer Ehen, in denen 15 Kinder keine Seltenheit sind.

1840 konnte man in einem amerikanischen Blatte folgenden Bericht über eine im Staate Connecticut lebende Familie lesen: Im Dorfe Besville wohnt ein Bürger, dessen Schicksal er ist, der Vater von 14 Töchtern zu sein. Einen Sohn hatte er niemals. Die Jüngste seiner Töchter ist nun im Alter von zwölf Jahren, zwölf von diesen Töchtern sind verheiratet gewesen, und zwölf sind noch am Leben. Als eine nicht geringe Merkwürdigkeit muß es zugleich gelten, daß diese Mädchen in regelmäßiger Folge in die Ehe traten, die Älteste zuerst usw. Im Scherze pflegte der alte Herr den Bewerbern auch zuzurufen: „In meiner Familie gilt kein Ausschluß, ihr müßt das Mädel nehmen, das an der Reihe ist.“

Auch dies ist von Interesse: August 1927 hat der Präsident der USA, einen Farmer aus Neu-Carolina zum Waterschaftsrekord, wie man damals sagte, beglückwünscht. Der seinerzeit 72jährige Mann hat 34 Kinder erzeugt. Er ist dem Repräsentantenhaus als der Mann vorgestellt worden, der „das meiste getan habe, um die Kraft und Größe seines Landes zu fördern“. Als dieser famose Papa übrigens das 20. Kind bekam, hatte sich ein Abgeordneter erbötend, allen noch nachkommenden Kindern, bis zu ihrem 20. Lebensjahr, die Kleider zu schenken. Er wird es sich hoffentlich auch bei den 14 Nachkömmlingen seiner Waterschaft leisten können.

Mit 81 Jahren wurde im für diese Zwecke wohl recht günstigen Kalifornien in Riverside, ein Bürgerkriegsveteran zum zwanzigsten Male Vater. Fünfzehn ausgewachsene Kinder sind freilich nur noch am Leben. Trauriger erging es einer gewissen Frau George Burbon, die 23 Kinder hatte, von denen bereits ein Duzend gestorben sind. Aber es gab wieder einmal einen kleinen

Sichtbild: das 24. Kind stellte sich ein, zwar an unangenehmem, nicht erwartetem Orte, in einem Reisewagen bei Chertsey in England, aber immerhin, es stellte sich ein. G. C.

Allerhand Berufsschwierigkeiten.

Lustige Anekdoten.

Hausgeschlachten.

Fleischer: Wie soll ich denn das Schwein zerlegen?
Hausfrau: Ist ganz gleich, machen Sie es nur so, daß wir recht viel Schinken bekommen!

Ein verkannter Beruf.

Vorderperron eines Leipziger Straßenbahnwagens. — Ein Hamburger verlangt umständlich einen Fahrschein nach dem Augustusplatz. Der Sachse versteht den Hamburger nicht. Der Schaffner fragt wohlwollend: Sie schrägen so e gomisch Tialeggd. Sie sin woh Ostpreiße? (Ostpreuße.)

Der Hamburger überlegt, was das wohl auf Platt heißen könne, was man ihn da fragt und gibt zur Antwort:

Nä. Uech bin Elektrotechniker.

Der Wertstudent.

Kaufmann: Gut, ich werde Sie anstellen. Sie werden das Staubwischen und Aufräumen im Lager besorgen!

Stellenbewerber: Aber, gestatten Sie, ich bin Lizentiat der Volkswirtschaftswissenschaft!

Kaufmann: Na, das ist auch nicht schlimm, da fangen wir eben mit einfacheren Arbeiten an!

Sichere Kapitalanlage.

Ob das Geschäft gut ist? Das will ich meinen, da legen Sie Ihr Geld so sicher an, daß Sie es gar nicht wieder loskriegeln!

Aus einem Daneschreiben.

Sehr geehrter Jahmarz! Ich möchte Ihnen nur mitteilen, daß alle sechs Zähne zu meiner Zufriedenheit ausgefallen.

Humor

Logik. Ein Junge, der begeisterter Bergsteiger ist, überredet seinen Vater, doch einmal mit ihm hinaufzuleiten; mühsam leucht der Alte hinauf. Oben angekommen fragt der Sohn: „Nun, Vater, ist es nicht herrlich, wie schön da unten das Tal und das Dorf liegen?“ — Der Vater: „Dafür hast Du mich heraufgeschleppt, daß ich sehen soll, wie herrlich es unten ist!“

Raffle geht ins Theater. Was wird denn im Theater gegeben? — „Schillers Wallenstein!“ — „Von wem ist denn das Stück?“

März 1930: Nach 20 Grad Wärme Eis und Schnee.



Petrus ist alt geworden: „Nun hab' ich wieder ganz vergessen, wo gehört denn der März nun wieder hin?“

Der Arbeiter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbjährlich 1 Mark einschließlich Bringenlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich 1 Mal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unfern Posten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tagesblatt, Paul Weber, O. m. b. H. Verantwortl. für Inhalt u. Wirtschaft: Kurt Wollenbuck, für den lokalen Teil Wilhelm Rinnebaum, für Anzeige u. Zentrale Karl Seiff, sämtl. in Halberstadt.

Ausgabenpreis die achtspaltige Kolonelleise oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Werbeanzeige 40 Pfennig, anschließend 60 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfachkonto Waggberg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 67

Mittwoch, den 19. März 1930

5. Jahrgang

Neue Agrarzölle.

Maßnahmen gegen die Roggen-Katastrophe.

Berlin, 19. März. (Gf.)

Die internationalen Verhandlungen der Regierungsparteien über die schweren Folgen der Agrarzölle haben am Dienstagabend, abgesehen von geringfügigen Differenzen, in der Preisfrage zu einer Verständigung geführt. Die endgültige Formulierung der Entschlüsse im Laufe des heutigen Vormittags vorgenommen werden. Die verschiedenen Regierungsparteien werden voraussichtlich aus sich Gelegenheit einbringen, für die die Präzision allerdings nicht einheitlich stimmen werden, für die jedoch eine Mehrheit schon jetzt herbeigeführt ist.

Der Weizensoll soll von 2,50 Mark auf 12 Mark pro Doppelentner erhöht werden. Beim Roggen bleiben die bisherigen Sollbestimmungen bestehen. Der Getreidezoll soll um 10 Mark herabgesetzt werden, jedoch mit der Möglichkeit einer Zollermäßigung auf zwei Mark, wenn der Nachweis erbracht wird, daß der Käufer ein bestimmtes Quantum Roggen zur Befruchtung erworben hat. Über einen Zentner Roggen zu Futterzwecken taugt, hat demnach die Berechtigung zwei Zentner Getreide zum verbilligten Zollfuß von 2 Mark einzuführen.

Maße, der bisher einen festen Zoll von 6 Mark je Tonne hatte, wird nunmehr auch variabel gestaltet, und zwar soll die Zollsumme 4—12 Mark betragen.

Der Mehlsoll soll auf das Unterhaltmaß des entsprechenden Getreidezolls gesetzt werden, zugleich eine Preisgarantie von 5,25 Mark pro Doppelentner.

Reze soll mit einem Zoll versehen und jeweils von der Hälfte des in Geltung befindlichen Getreidezolls, ausgenommen Weizenmehl.

Die Zolleinführung in Zukunft erreicht werden auf der Grundlage des Durchschnittspreises von vier Monaten, während bisher drei Monate die Grundlage bilden.

Beim Weizen ist eine log. Kartellkonvention eingeführt worden, die, befragt, daß Regierung, Reichsrat und ein Reichsausschuß ermächtigt sind, den Zoll weiter herabzusetzen, wenn der Weltmarktpreis bis 40 Proz. unter dem am 18. März geltenden Preis herabfällt.

Der Kartellzoll soll vom 15. Februar bis 31. März statt 4 Mark, 20 Mark betragen. Diese Maßnahme richtet sich gegen die Einfuhr der als Luxusgüter betrachteten sog. Malitartoffeln.

Das Maismonopol soll in der Weise zur Durchführung kommen, daß von einem Ermäßigungsgelei Abstand genommen wird. Trostdem werden Sozialdemokratie, Zentrum und Bayerische Volkspartei das Maismonopol als Initiativangebot einbringen. Von der Deutschen Volkspartei und den Demokraten wurden bei den Verhandlungen noch Bedenken dagegen geäußert, daß wird an der Annahme des Maismonopols nicht geäußert.

Die Getreideverträge der ganzen Welt sind so groß, daß auf der Segen nicht zu verweilen ist. Amerika wirft ungeheure Mengen von Weizen nach Deutschland, wogegen alle Zollmaßnahmen bisher wirkungslos geblieben sind. Wenn man Weizen haben kann, liefert in der Regel der Roggen liegen. Jetzt hofft man, durch die neuen geltenden Zölle wenigstens etwas der deutschen Roggenkatastrophe Einhalt gebieten zu können. Kein Mensch kann aber sagen, ob der gewünschte Erfolg erzielt wird. Zölle sind immer eine problematische Sache.

Stalins Manöver.

Das Zentralkomitee der russischen Kommunistischen Partei, die Instanz, die in Wahrheit Russland beherrscht und durch Sowjetregierung und Komintern ihren Willen ausführen läßt, hat in der Frage der russischen Agrarpolitik Beschlüsse gefaßt, die von großer Bedeutung sind. Die Politik der Zwangs Kollektivierung der Landwirtschaft soll eingeleitet werden. Die Bauern sollen künftig nicht mehr mit Gewalt gezwungen werden, ihre privaten Wirtschaften aufzugeben und in die Agrarökonomie zu geben. Die Agrarökonomie selbst wird nicht mehr als die zwerghafte Diktatorform der Landwirtschaft hingestellt, sondern die landwirtschaftlichen Genossenschaften an ihre Stelle, die den Bauern persönliche Verantwortlichkeit lassen. Die künstliche Schließung der Märkte, die dem Bauern jede Absatzmöglichkeit nehmen und ihn auf diesem Wege in die Agrarökonomie zwingen sollte, wird aufgehoben. Dazu kommt, daß die Politik der gewaltsamen Schließung der Märkte eingestellt wird.

Berade die letzte Anordnung zeigt sehr deutlich, worauf es bei diesem Heranzümmen des Russes ankommt. Der Bauer soll nicht vollständig zur Verweigerung gezwungen werden. Er soll das Gefühl erlangen, daß die Zeit schlimmsten Terrors vorüber ist, daß er wieder aufkommen kann. Daß er zur Kirche gehen darf, daß er sich im Regime des Vertrauens geben, daß er nun auch sein Land bestellen kann, ohne sich fürchten zu müssen, daß er bald unter dem Druck des Hungerterrors die ganze Frucht seiner Arbeit verliert. Er soll das Gefühl erlangen, daß kein physiologischer Widerstand gegen die Politik der Zwangs Kollektivierung zu Ende ist, daß dem neuen Bürgerkrieg auf dem Lande nunmehr der Friede gefolgt ist, der ihm die Freiheit des Landbesitzes läßt.

Das Stalin'sche Regime verflucht jetzt seinen Anhänger die Hintertreter, daß die russische Politik sich die Basis auf der Landwirtschaft beruht, wenn nicht die Ernährung des Volkes vollständig zusammenbrechen soll. Die Sorge vor der Katastrophe hat das Manöver erzwungen, aber es ist nur ein Manöver. Es ist nicht die prinzipielle Lösung von der Politik des fünfjährigen Planes und von dem Glauben, daß man in anderem Tempo mit heutiger Gewalt und gewaltsamen Terror die Wirtschaft eines Agrarvolkes von rund 150 Millionen Landbesitzern ändern könnte. Es ist ein Manöver, das auf die Gutgläubigkeit, Ehrlichkeit, das Vertrauen der Bauernschaft spekuliert, um sie mit dem Ende des kommunistischen Wirtschaftsjahres von neuem in die Schute der Zwangs Kollektivierung nehmen zu können. Denn weder das Regime noch das russische Volk kann leben allein von den abstrakten Ähren des fünfjährigen Planes. Es braucht Brot, es braucht ausreichende Ernten, es braucht die Arbeit der Bauern, es braucht um die Verwertung hat das Manöver veranlaßt.

Die Politik des fünfjährigen Planes war eine Spekulation auf gewaltiges Wachstum der Produktivität, nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft. Die russische Politik handelte vor der Zeit, daß in dem Zeitraum, den der fünfjährige Plan umspannt, sich die Bevölkerung Russlands um rund 18 Millionen Menschen vermehren würde. Für diesen Zuwachs muß hinreichende Nahrung geschaffen werden. Der fünfjährige Plan wollte sie schaffen durch Steigerung der Produktivität. Er wollte in den fünf Jahren nicht weniger als 75 Milliarden Rubel Kapital aufnehmen. Es sollte aufgebracht werden aus der Arbeit des russischen Volkes und die russische Landwirtschaft sollte einen gewissen Beitrag dazu liefern. Die Politik Stalins erwartete eine beträchtliche Vermehrung des landwirtschaftlichen Betriebsvermögens. Sie rechnete mit Erneuerung von Häusern und Geräten bei den Bauern, mit Vermehrung des Viehbestandes, mit Verbesserung des Bodens. Alles auf dem Papier. In der Praxis hat auf dem Lande die Politik des fünfjährigen Planes zu einer Katastrophe geführt, nicht zu einer Kapitalakkumulation, sondern Kapitalverwertung. Die Folge ist Verfallenerdung und Verlust von landwirtschaftlichem Betriebsvermögen, festsitzender Kapitalgang des Viehbestandes, Verlotterung des Bodens. Die gewaltigen physiologischen Fehler der Politik des fünfjährigen Planes treten hervor.

Undes, es ist nicht dieser Vergleich zwischen dem Gewollten und dem, was ist, der zu der Schwendung der russischen Agrarpolitik geführt hat. Eine solche Wendung aus solchen Grunde wäre in der Tat eine grundsätzliche Wendung, eine Wende von Illusionen, auf denen der fünfjährige Plan beruht. Die Wendung ist erfolgt aus der Sorge des Augenblicks heraus. Wieder die Arbeiter sind die Bauern entgegen der Entschlossenheit, die diese Politik ihnen auferlegt hat. Die Welt des Lebens mit Unterstützung der Städte ist vollkommen in Unordnung, der Hunger wühlt. Auf dem Lande hat die Verweigerung zu blutigem Widerstand gegen den Terror geführt. Die Zahl der Morde an Sowjetbeamten und Kommunisten auf dem Lande, die Zahl der ersten Bauernmorde wuchs, die Zahl des abgehenden und abgehenden Bauern gewaltiger Massen, die die Scholle verließen, nahm wieder zugenommen. Und dies in der Zeit, wo Bodenverwertung und Auslast erzwungen muß, wenn nicht eine Hungerkatastrophe von gewaltigem Ausmaß auf dem Lande stattfinden sollte.

Die Wendung der Stalin'schen Politik bedeutet Waffenstillstand, damit der Weg durch den Boden gebe und der Bauer die Verträge treffen soll für die kommende Ernte. Das ist der Sinn seines Manövers. Es ging nicht um Kriegs Kommunismus zu neuen ökonomischen Politik über, weil er das Festsitzen des gelbes reinen kommunistischen Wirtschaft einlaß. Können Sie verfolgen? Das war der Weg, mit dem er die russischen Kommunisten hinter seine Politik wusch, daß sie nur ruhig wieder aufleben, laßt sie arbeiten, laßt sie akkumulieren, das war der hintergegangene seiner Politik, umfänger werden wie einst beschlagene

Hindenburg hat den Polenvertrag unterzeichnet.

Eine neue Vorkauf des Reichspräsidenten für den deutschen Osten.

Der Reichspräsident hat am Dienstag das deutsch-polnische Liquidationsabkommen unterzeichnet und dem sozialdemokratischen Reichstags die Ladung der Unterzeichnung durch Befreiendes Schreiben zur Kenntnis gebracht.

In diesem Schreiben teilt der Reichspräsident mit, die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß gegen das vom Reichstag verabschiedete Liquidationsabkommen deutsch-polnische Liquidationsabkommen 1926 in schließlich 20 Punkten nicht dem in bestehenden Osten unseres Vaterlandes gegen das deutsch-polnische Liquidationsabkommen und das bevorstehende deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen vorhandenen Widerstände. Das Liquidationsabkommen habe in erster Linie zum Ziele, die deutschen Standesgenossen jenseits unserer Grenze auf ihrer Scholle und in ihrer Existenz zu erhalten. Er hoffe, daß dieses Ziel durch den neuen Vertrag voll erreicht werde. Aber zugleich er mache die Reichsregierung die Pflicht, den Ostpreußen und anderen Brüdern im deutschen Osten in ihrer Not, die auf höchste steigende ist, zu helfen und ihnen den Acker, von dem sie leben, zu bewahren. Daß auch hier rasch und tatkräftig gehandelt wird, müsse der Reichspräsident in dieser Stunde, in der er trotz mancher Bedenken das Liquidationsabkommen auswerfen, von der Reichsregierung nachdrücklich verlangen.

Das Schreiben des Reichspräsidenten gibt dann einen Ueberblick über das von ihm verlangte

Ueberblick über das von ihm verlangte

Ueberblick über das von ihm verlangte
Voraussetzt sei erforderlich, daß die zur Zeit zur Beratung stehenden Agrarmaßnahmen, die der ganzen Landwirtschaft zugute kommen sollen, aber für den Osten besonders lebenswichtig seien, mit aller Beschleunigung und in einem Umfang durchgeführt werden, der der deutschen Landwirtschaft in allen ihren Betrieben, den großen wie den kleineren, für die Dauer die Lebensfähigkeit wiederholt. Diese allgemeinen Maßnahmen würden aber für den Osten in besonderer Weise zu wirken, wenn sie sich auf die Rückführung der Ostpreußen in den Osten des Reiches bezögen, die die Grundlage für die Existenz der gesamten Bevölkerung des Ostens sei. Gerade das nicht, dann sei der Zusammenbruch vieler Landwirtschaften und die Verwanderung zahlreicher Menschen aus dem Osten unaufhaltbar.

Ueberblick über das von ihm verlangte

Das Schreiben des Reichspräsidenten gibt dann einen Ueberblick über das von ihm verlangte
Ueberblick über das von ihm verlangte
hinzutreten. Viele landwirtschaftliche Betriebe seien in einem Grade überschuldet, daß es ihnen unmöglich sei, aus den Erträgen auch nur die Zinsen aufzubringen und den Verlust der Scholle abzumehren. Hier müßten große Mittel bereitgestellt werden, um den Eigentümern Zuschüsse zu den übermäßigen Boden Zinsen zu geben. Ihnen die Umfahrungen zu ermöglichen und den Besitz zu erhalten, der die Grundlage für die Existenz der gesamten Bevölkerung des Ostens sei. Gerade das nicht, dann sei der Zusammenbruch vieler Landwirtschaften und die Verwanderung zahlreicher Menschen aus dem Osten unaufhaltbar.

Die Politik beschäftigt sich dann mit der Aufzählung der Mittel für die Aktion. Hindenburg sagt darüber u. a.: „Ein Teil derselben wird aus den geleisteten Beiträgen, melde die erhöhten Zölle

einbringen, verfügbar gemacht werden können. Somit dies nicht ausreicht, ergänzt es mit ein gewisser Ausgleich, wenn weitere Mittel aus der Industriebeschaffung, deren schrittweiser Abbau im Finanzprogramm der Reichsregierung vorgesehen ist, dadurch erlangen werden, daß der Abbau der Industriebeschaffung



In der Hugenberg-Bresse findet das Ost-Programm letzteswegs den Beifall, auf den Hindenburg wahrscheinlich selbst gerechnet hat. Die deutschnationale „Deutsche Tageszeitung“ hofft dagegen, daß dem Osten durch die Vorkäufe Hindenburgs neues Blut und Leben zugeführt wird. Immerhin aber müßte ein „ganz anderes Agrar- und Ost-Programm“ aufgestellt werden, als es die Fraktionsleiter der Regierungsparteien am Dienstagabend aufgestellt hätten, wenn die Reichsregierung den Zweck des Reichspräsidenten wirklich begreife und ihm entsprechen wolle.

Grobst... ben... Minde... erreich... beding...